

SOPHIE KINSELLA
Die Heiratsschwindlerin



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Als Milly mit achtzehn in Oxford das College besucht, genießt sie ihre Freiheit und stürzt sich ohne groß nachzudenken mitten ins Leben. Und sie genießt ihre Freundschaft zu Rupert und seinem amerikanischen Liebhaber Allan. Als Rupert ihr vorschlägt, sie solle Allan heiraten, damit er eine Aufenthaltsgenehmigung erhält, tut sie den beiden gern den Gefallen. Was ist schon dabei?

Mittlerweile sind zehn Jahre vergangen, und Milly hat die aufregende Zeit in Oxford längst hinter sich gelassen. Sie ist mit dem wunderbaren Simon Pinnacle verlobt, einem jungen Mann aus bester Familie, der sehr in Milly verliebt ist. In wenigen Tagen wird Hochzeit gefeiert, und alles scheint perfekt: Milly bekommt ihren Traummann, ihre Mutter das lang ersehnte gesellschaftliche Großereignis und Simons Vater eine wunderbare Schwiegertochter. Es gibt nur ein Problem: Milly ist ja bereits verheiratet ...

Autorin

Sophie Kinsella ist Schriftstellerin und ehemalige Wirtschaftsjournalistin. Ihre Schnäppchenjägerin-Romane um die liebenswerte Chaotin Rebecca Bloomwood, von denen mittlerweile sechs vorliegen, werden von einem Millionenpublikum verschlungen. Die Bestsellerlisten eroberte Sophie Kinsella aber auch mit ihren Romanen »Sag's nicht weiter, Liebling«, »Göttin in Gummistiefeln«, »Kennen wir uns nicht?« oder »Charleston Girl« im Sturm.

Mehr Informationen zur Autorin und zu ihren Romanen unter
www.sophie-kinsella.de

Die Romane mit Schnäppchenjägerin Rebecca Bloomwood in chronologischer Reihenfolge:

Die Schnäppchenjägerin (45286) · Fast geschenkt (45403) · Hochzeit zu verschenken (45507) · Vom Umtausch ausgeschlossen (45690) · Prada, Pumps und Babypuder (46449) · Mini Shopaholic (Klappenbroschur, 54646)

Außerdem lieferbar:

Sag's nicht weiter, Liebling. Roman (45632) · Göttin in Gummistiefeln. Roman (46087) · Kennen wir uns nicht? Roman (46655) · Charleston Girl (47399)

Sophie Kinsella

Die Heirats-
schwindlerin

Roman

Aus dem Englischen
von Heidi Lichtblau

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 1999 unter dem Titel
»The Wedding Girl« bei Black Swan Books,
Transworld Publishers Ltd., London.

Dieser Roman erschien 1999 erstmals auf Deutsch
unter dem Autorennamen Madeleine Wickham.
»Sophie Kinsella« ist das Pseudonym der Autorin.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Neuveröffentlichung September 2011
Copyright © der Originalausgabe 1999
by Madeleine Wickham

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2000, 2011
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagfoto: Getty Images/Frank Rothe; © Getty Images/
C. Squared Studios; © Getty Images/Alex Cao; © FinePic
AB · Herstellung: Str.

Satz: omnisatz GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47548-3

www.goldmann-verlag.de

*Für Hugo,
der mittendrin erschien.*

Prolog

Eine Touristengruppe war stehen geblieben, um Milly anzustarren, in ihrem Brautkleid auf den Treppen des Standesamtes. Sie verstopften den Gehsteig gegenüber, was die Oxforder Einheimischen jedoch – an den jährlichen Ansturm gewöhnt – mit stoischer Ruhe hinnahmen. Ein paar warfen einen Blick die Treppe hinauf, um den Grund des Auflaufs zu erfahren, und gaben stillschweigend zu, dass die beiden dort oben wirklich ein umwerfendes Paar abgaben.

Der eine oder andere Tourist hatte sogar seine Kamera gezückt, und Milly, die die Aufmerksamkeit genoss, strahlte ihnen freudig entgegen und versuchte, sich das Bild vorzustellen, das sie und Allan boten. Ihre weißblonde Igelfrisur glühte in der Nachmittagssonne; der geliehene Schleier kratzte an ihrem Hals, die Nylonspitze ihres Kleides klebte feucht auf ihrer Haut. Und wann immer sie zu Allan – ihrem Ehemann – aufblickte, erfasste sie eine prickelnde Euphorie, die alle anderen Empfindungen auslöschte.

Erst drei Wochen zuvor war sie in Oxford eingetroffen. Die Schule war im Juli vorbei gewesen – und während all ihre Freundinnen sich nach Ibiza, Spanien und Amsterdam aufmachten, steckte man Milly in ein Sekretärinnencollege in Oxford. »Viel sinnvoller als irgend so ein alberner Urlaub«, hatte ihre Mutter energisch verkündet. »Und denk doch nur, was du dann den anderen gegenüber bei der Stellensuche für Vorteile hast.« Aber Milly wollte gar keine Vor-

teile vor den anderen. Sie wollte braun werden und einen Freund haben, sonst gar nichts.

Und so machte sie sich am zweiten Tag ihres Tippkurses nach dem Lunch aus dem Staub. Sie entdeckte einen billigen Friseur und ließ sich von ihm aus einer Laune heraus das Haar kurz schneiden und bleichen. Dann bummelte sie beschwingt und glücklich durch die sonnigen Straßen Oxfords, schaute hie und da in kühle Klöster und Kapellen, lugte in Innenhöfe und überlegte, wo sie sonnenbaden könnte. Es war purer Zufall, dass sie sich schließlich für eine Rasenfläche des Corpus Christi College entschied, dass Ruperts Räume direkt gegenüberlagen, dass er und Allan beschlossen hatten, sich diesen Nachmittag faul ins Gras zu legen und Pimm's zu trinken.

Verstohlen hatte sie die beiden beobachtet, wie sie auf den Rasen schlenderten, mit ihren Gläsern anstießen, und starrte genauer hin, als einer von ihnen das Shirt auszog und einen gebräunten Oberkörper enthüllte. Sie hatte den Unterhaltungsfetzen gelauscht, die zu ihr herübergetragen wurden, und sich unvermittelt gewünscht, diese lässigen, gut aussehenden Männer zu kennen. Als der ältere der beiden sie ansprach, tat ihr Herz vor Aufregung einen Sprung.

»Haben Sie Feuer?« Eine gelassene Stimme, belustigt, amerikanisch.

»Ja«, stotterte sie und griff in ihre Hosentasche. »Ja, habe ich.«

»Wir sind leider furchtbar faul.« Der jüngere Mann erwiderte ihren Blick: schüchterner, zurückhaltender. »Ich habe ein Feuerzeug, gleich hinter diesem Fenster da.« Er deutete nach oben. »Aber bei der Hitze ist jeder Schritt zu viel.«

»Als Dank bekommen Sie ein Glas Pimm's«, meinte der Amerikaner. Er streckte die Hand aus. »Allan.«

»Rupert.«

Den restlichen Nachmittag lümmelte sie mit ihnen auf dem Gras, tankte Sonne und Alkohol, flirtete und kicherte und brachte die beiden mit ihren Beschreibungen der Kolleginnen auf dem Sekretärinnencollege zum Lachen. In ihrer Magenröhre spürte sie ein Kribbeln, das im Laufe des Nachmittags stärker wurde: ein sexueller Schauer, den das attraktive Äußere der beiden noch erhöhte. Rupert war geschmeidig und golden wie ein junger Löwe; sein Haar ein glänzend blonder Heiligenschein; die Zähne in dem glatten braunen Gesicht strahlend weiß. Allan hatte schon Fältchen, und das Haar an den Schläfen war ergraut, aber seine graugrünen Augen ließen ihr Herz höher schlagen, und seine Stimme liebte ihre Ohren wie Seide.

Als Rupert sich auf den Rücken rollte und zum Himmel fragte: »Sollen wir heute Abend essen gehen?«, dachte sie, er wolle mit ihr ausgehen. Sofort ergriff eine ungläubige Freude von ihr Besitz, auch wenn es ihr, wie sie sofort feststellte, lieber gewesen wäre, Allan hätte sie gefragt.

Gleich darauf rollte auch er sich auf den Rücken und sagte: »Unbedingt.« Und dann beugte er sich hinüber und küsste Rupert ungeniert auf den Mund.

Das Seltsame war, dass es Milly nach dem ersten Schock eigentlich nichts ausmachte. Es war fast besser so: Auf diese Weise hatte sie die beiden für sich. An jenem Abend ging sie mit ihnen ins San Antonio und weidete sich an den eifersüchtigen Blicken zweier anderer Sekretärinnen. Am nächsten Abend spielten sie auf einem alten Grammophon Jazzmusik und tranken Whisky mit Eis und frischer Minze. Die beiden zeigten ihr, wie man Joints drehte. Binnen einer Woche waren sie ein regelrechtes Dreiergespann.

Und dann hatte Allan sie gefragt, ob sie ihn heiraten wolle.

Ohne nachzudenken, hatte sie unverzüglich ja gesagt. In der Annahme, es sei ein Scherz, hatte er gelacht und zu einer längeren Erklärung über seine missliche Lage ausgeholt. Er sprach über Visa, von Schikanen des Innenministeriums, von überholten Systemen und Diskriminierungen gegen Schwule. Die ganze Zeit sah er sie dabei flehentlich an, als müsse sie für die Idee erst noch gewonnen werden. Aber Milly war schon gewonnen, erschauerte bereits erregt bei dem Gedanken, ein Brautkleid zu tragen, ein Blumenbouquet zu halten, etwas Aufregenderes zu tun als je zuvor in ihrem Leben. Erst als Allan stirnrunzelnd meinte: »Ich kann kaum glauben, dass ich jemanden bitte, für mich das Gesetz zu brechen!«, ging ihr die ganze Bedeutung seiner Bitte auf. Aber die kleinen Bedenken, die sie überkamen, waren nichts gegen die Hochstimmung, die sie erfüllte, als Allan den Arm um sie legte und ihr ins Ohr flüsterte: »Du bist ein Engel.« Milly hatte atemlos zurückgelächelt und gesagt: »Da ist doch nichts dabei«, und sie hatte es wirklich so gemeint.

Und nun waren sie verheiratet. Sie hatten das Ehegelübde heruntergerasselt: Allan in trockenem, überraschend ernstem Ton; Milly mit zittriger Stimme, nahe dran loszukichern. Dann hatten sie sich ins Register eingetragen. Allan zuerst, zügig und geübt; dann Milly, die für diese Gelegenheit eine Erwachsenenunterschrift versuchte. Und dann, überraschend schnell, war alles vorbei, und sie waren Mann und Frau. Allan hatte Milly ein kleines Lächeln geschenkt und sie wieder geküsst. Ihr Mund prickelte noch immer leicht von der Berührung; der vergoldete Ehering an ihrem Finger fühlte sich noch fremd an.

»Es reicht jetzt mit den Fotos«, meinte Allan plötzlich.
»Wir wollen nicht zu viel Aufmerksamkeit erregen.«

»Nur noch ein paar«, wandte Milly rasch ein. Es hatte sie

viel Mühe gekostet, Allan und Rupert so weit zu bringen, dass sie sich für den Anlass ein Brautkleid ausleihen durfte; nun, da sie es trug, wollte sie den Augenblick möglichst lange auskosten. Sie rückte etwas näher an Allan heran, klammerte sich an seinen Arm, spürte seinen rauen Anzug an ihrer bloßen Haut. Unvermittelt zog ein sommerlicher Windstoß an ihrem Schleier und kühlte ihren Nacken. Ein altes Theaterprogramm wurde den trockenen, leeren Rinnstein entlanggeblasen; auf der anderen Straßenseite löste sich die Gruppe der Schaulustigen allmählich auf.

»Rupert!«, rief Allan. »Jetzt reicht's mit der Knipserei!«

»Warte!«, bat Milly verzweifelt. »Was ist mit dem Konfetti?«

»Na, okay«, erwiderte Allan nachsichtig. »Ich schätze, um Millys Konfetti kommen wir nicht herum.«

Er langte in seine Tasche und warf eine bunte Handvoll in die Luft. Gleichzeitig wurde Millys Schleier wieder vom Wind erfasst, von der kleinen Plastiktiara in ihrem Haar gerissen und wie eine Rauchfahne in die Luft gewirbelt. Der Schleier landete auf dem Bürgersteig, zu Füßen eines dunkelhaarigen Jungen von ungefähr sechzehn Jahren, der sich bückte und ihn aufhob. Als hielt er irgendein seltsames Artefakt in den Händen, beugte er den Schleier eingehend.

»He!«, rief Milly sofort. »Das ist meiner!« Und sie lief die Treppe hinunter auf ihn zu, eine Konfettispur im Schlepptau. »Der gehört mir«, wiederholte sie noch einmal deutlich, als sie sich dem Jungen näherte, weil sie dachte, er sei vielleicht ein ausländischer Student mit schlechten Englischkenntnissen.

»Ja«, erwiderte der Junge trocken. »Das dachte ich mir schon.«

Er reichte ihr den Schleier, und Milly lächelte ihn unsi-

cher an, bereit, ein bisschen zu schäkern. Aber die Miene des Jungen veränderte sich nicht; in seinem Blick hinter der Nickelbrille erkannte sie so etwas wie Verachtung. Mit einem Mal kam sie sich in ihrem schlecht sitzenden Brautkleid aus Nylon und mit bloßem Kopf ein bisschen albern vor.

»Danke«, sagte sie und nahm den Schleier. Der Junge zuckte mit den Achseln.

»Nichts zu danken.«

Er beobachtete, wie sie, verunsichert von seinem Starren, den Schleier wieder befestigte.

»Gratulation«, setzte er hinzu.

»Wozu?«, fragte Milly, ohne nachzudenken.

»Eine glückliche Ehe!«, sagte der Junge mit unbewegter Stimme. Er nickte ihr zu und ging davon, bevor Milly noch etwas erwidern konnte.

»Wer war das?«, erkundigte sich Allan, der plötzlich neben ihr auftauchte.

»Keine Ahnung«, sagte Milly. »Er hat uns eine glückliche Ehe gewünscht.«

»Eine glückliche Scheidung wohl eher«, meinte Rupert, der Allans Hand umklammerte. Milly sah ihn an. Sein Gesicht leuchtete; er wirkte schöner denn je.

»Milly. Ich bin dir sehr dankbar«, sagte Allan. »Wir beide sind es.«

»Keine Ursache«, sagte Milly. »Es hat Spaß gemacht, ehrlich!«

»Na, trotzdem. Wir haben hier eine Kleinigkeit für dich.« Nach einem Blick zu Rupert griff Allan in seine Tasche und reichte Milly eine kleine Schachtel. »Süßwasserperlen«, erklärte er, während sie die Schachtel öffnete. »Wir hoffen, sie gefallen dir.«

»Oh, und wie!« Milly blickte strahlend von einem zum anderen. »Das wäre aber doch nicht nötig gewesen!«

»Wir wollten es aber«, erwiderte Allan ernst. »Als Dank dafür, dass du eine tolle Freundin bist – und eine perfekte Braut.« Er befestigte die Kette um Millys Hals, und sie errötete vor Freude. »Du siehst schön aus«, sagte er leise. »Die schönste Ehefrau, die sich ein Mann erhoffen kann.«

»Tja«, sagte Rupert, »und wie wär's jetzt mit etwas Champagner?«

Den Rest des Tages verbrachten sie damit, auf dem Chervell Stechkahn zu fahren, erlesenen Champagner zu trinken und extravagante Trinksprüche aufeinander auszubringen. In den folgenden Tagen verbrachte Milly jede freie Minute mit Rupert und Allan. An den Wochenenden fuhren sie aufs Land und veranstalteten verschwenderische Picknicks auf karierten Decken. Sie besuchten den Blenheim Palace, und Milly bestand darauf, im Gästebuch mit Mr. und Mrs. Allan Kepinski zu unterschreiben. Drei Wochen später, als ihre Zeit im Sekretärinnencollege um war, reservierten Allan und Rupert im Randolph einen Tisch und ließen Milly drei Gänge bestellen, ohne dass sie sich die Preise anschauen durfte.

Am nächsten Tag brachte Allan sie zum Bahnhof, half ihr beim Verstauen des Gepäcks und trocknete ihre Tränen mit einem seidenen Taschentuch. Er küsste sie zum Abschied, versprach zu schreiben und sagte, sie würden sich bald in London treffen.

Milly sah ihn niemals wieder.

1. Kapitel

Zehn Jahre später

Das Zimmer war groß und luftig, und man blickte über die Straßen von Bath, die eine feine Schicht Januarschnee bedeckte. Vor ein paar Jahren war der Raum in traditionellem Stil mit gestreiften Tapeten und ein paar guten georgianischen Möbelstücken neu eingerichtet worden. Augenblicklich verschwanden diese allerdings unter einem Meer bunter Kleidungsstücke, CDs, Zeitschriften und Make-up. Den schönen Mahagonischrank in einer Ecke verdeckte fast völlig ein riesiger weißer Kleidersack aus Baumwolle; auf dem Sekretär stand eine Hutschachtel; auf dem Boden beim Bett lag ein Koffer, halb gefüllt mit Kleidungsstücken für Flitterwochen in warmen Regionen.

Milly, die einige Zeit vorher zum Fertigpacken hochgekommen war, lehnte sich gemütlich auf ihrem Schlafzimmerstuhl zurück, sah auf die Uhr und biss in einen kandierten Apfel. Auf ihrem Schoß hielt sie Hochglanzmagazine, geöffnet bei den Ratgeberseiten, deren erste mit »Liebe Anne« begann. »Ich habe ein Geheimnis vor meinem Mann.« Milly verdrehte die Augen. Sie brauchte den Rat nicht einmal zu lesen. Der lautete nämlich immer gleich. Sag die Wahrheit. Sei ehrlich. Wie eine Art weltlicher Katechismus, den man, einmal auswendig gelernt, ohne nachzudenken herbeten konnte.

Ihre Augen wanderten zum zweiten Problem. »Liebe

Anne, ich verdiene viel mehr Geld als mein Freund.« Milly nagte geringschätzig an ihrem kandierten Apfel. Die hatte Probleme! Sie blätterte zu den Homestyle-Seiten weiter und erspähte eine Auswahl teurer Papierkörbe. So etwas fehlte eigentlich noch auf ihrer Hochzeitsliste. Vielleicht war es noch nicht zu spät.

Unten klingelte es an der Tür, doch sie rührte sich nicht. Simon konnte es nicht sein, noch nicht; wahrscheinlich einer der Pensionsgäste. Träge hob Milly den Blick von ihrer Zeitschrift und sah sich in ihrem Zimmer um. Seit zweiundzwanzig Jahren wohnte sie hier, und zwar, seitdem die Familie Havill in die Bertram Street gezogen war und sie mit der Verzweiflung einer Sechsjährigen erfolglos gebettelt hatte, man möge ihr Zimmer babyrosa streichen. Seitdem war sie im Internat gewesen, im College, sogar kurz nach London gezogen – und jedes Mal war sie zurückgekehrt, zurück in dieses Zimmer. Aber am Samstag würde sie fortgehen und nie mehr zurückkommen. Sie würde ein eigenes Heim gründen. Einen Neuanfang machen. Als eine erwachsene, verheiratete Frau.

»Milly?« Die Stimme ihrer Mutter riss sie aus ihren Gedanken. »Simon ist da!«

»Was?« Milly warf einen Blick in den Spiegel und zuckte angesichts ihres zerzausten Erscheinungsbildes zusammen. »Bloß nicht!«

»Soll ich ihn raufschicken?« Ihre Mutter steckte den Kopf herein und musterte das Zimmer. »Milly! Du solltest dieses Durcheinander aufräumen!«

»Lass ihn ja nicht hochkommen!«, bat Milly und betrachtete den kandierten Apfel in ihrer Hand. Sie schlug die Zeitschrift zu und legte sie auf den Boden, dann überlegte sie es sich anders und kickte sie unter das Bett. Hastig pellte sie

sich aus der jeansblauen Leggings und öffnete ihren Kleiderschrank. Auf der einen Seite hingen eine gut geschnittene schwarze Hose, ein anthrazitfarbener klassischer Rock, ein brauner Hosenanzug und eine Reihe adretter weißer Hemdblusen. Auf der anderen Seite befanden sich all die Kleidungsstücke, die sie trug, wenn sie nicht mit Simon zusammen war: zerfetzte Jeans, uralte Pullis, enge, knallige Miniröcke. All die Kleidungsstücke, die sie noch vor Samstag würde ausmustern müssen.

Sie zog die schwarze Hose und eine der weißen Hemdblusen an und griff nach dem Kaschmirpullover, den Simon ihr zu Weihnachten geschenkt hatte. Sie betrachtete sich eingehend im Spiegel, bürstete ihr Haar – nun honigblond und schulterlang – und schlüpfte in ein Paar teurer schwarzer Halbschuhe. Sie und Simon hatten einander oft versichert, dass man am falschen Ende sparte, wenn man sich billige Schuhe zulegte; soweit Simon wusste, besaß sie nur die schwarzen Halbschuhe, ein Paar braune Stiefel und ein Paar marineblaue Guccislipper, die er ihr selbst gekauft hatte. Seufzend schloss Milly die Schranktür, stieg über einen Unterwäschehaufen auf dem Boden hinweg und ergriff ihre Tasche. Sie besprühte sich mit Parfüm, schloss fest die Zimmertür und schickte sich an, die Treppe hinunterzugehen.

»Milly!«, zischte ihre Mutter ihr zu, als sie an deren Zimmer vorbeiging. »Komm her!«

Gehorsam betrat Milly das Zimmer. Olivia Havill stand an einer Kommode, vor sich ihre geöffnete Schmuckschatulle.

»Schatz«, sagte sie fröhlich, »sag mal, magst du dir heute Nachmittag nicht meine Perlen ausleihen?« Sie hielt ein doppelreihiges Perlenkropfband mit einem Diamantverschluss in die Höhe. »Sähe toll aus zu diesem Pullover!«

»Mummy, wir gehen doch bloß zum Pfarrer«, entgegnete

Milly. »Das ist doch nicht wichtig. Wozu brauch ich da eine Perlenkette!«

»Natürlich ist es wichtig!«, versetzte Olivia. »Du musst das ernst nehmen, Milly. Schließlich gibt man sein Ehegelübde nur einmal ab!« Sie hielt inne. »Und außerdem tragen alle Bräute aus der Oberschicht Perlen.« Sie hielt die Kette an Millys Hals. »Echte Perlen. Nicht diese albernem Dingern da.«

»Ich mag meine Süßwasserperlen«, verteidigte sich Milly. »Und ich komme nicht aus der Oberschicht.«

»Schatz, in Kürze bist du Mrs. Simon Pinnacle.«

»Simon kommt auch nicht aus der Oberschicht!«

»Sei nicht albern«, meinte Olivia scharf. »Natürlich tut er das. Sein Vater ist Multimillionär.« Milly verdrehte die Augen.

»Ich muss gehen!«

»Na gut.« Mit Bedauern legte Olivia die Perlen zurück in ihre Schmuckschatulle. »Wie du willst. Und, Schatz, denk doch bitte dran, Pfarrer Lytton wegen der Rosenblätter zu fragen.«

»Mach ich«, versprach Milly. »Bis später!«

Sie eilte die Treppe hinab in die Diele und schnappte sich von der Garderobe ihren Mantel.

»Hi!«, rief sie ins Wohnzimmer, und als Simon in die Diele trat, warf sie hastig einen Blick auf das Titelblatt des *Daily Telegraph* und versuchte, sich so viele Schlagzeilen wie möglich einzuprägen.

»Milly!«, sagte Simon grinsend. »Du siehst hinreißend aus.« Milly sah auf und lächelte.

»Du auch.« Simon war fürs Büro gekleidet, er trug einen dunklen Anzug, der wie angegossen an seinem drahtigen Körper saß, ein blaues Hemd und eine dezente Seiden-

krawatte. Das dunkle Haar stand widerspenstig von seiner breiten Stirn ab, und er duftete diskret nach Aftershave.

»So«, meinte er, öffnete die Haustür und geleitete sie in die frische Nachmittagsluft hinaus. »Na, dann wollen wir uns doch mal eine Lektion über das Eheleben anhören.«

»Tja«, sagte Milly. »Seltsam, nicht?«

»Die totale Zeitverschwendung«, meinte Simon. »Was kann uns ein hinfälliger alter Pfarrer schon darüber erzählen? Er ist ja nicht mal selbst verheiratet!«

»Tja«, meinte Milly vage. »Ich schätze, es gehört sich halt so.«

»Wehe, er fängt an, uns von oben herab zu behandeln. Da werde ich stocksauer.«

Milly warf ihm einen Blick zu. Sein Nacken war angespannt, der Blick entschlossen nach vorn gerichtet. Er erinnerte sie an eine junge, kampflustige Bulldogge.

»Ich weiß, was ich mir von der Ehe erwarte«, sagte er und runzelte die Stirn. »Das wissen wir beide. Völlig unnötig, dass sich da ein Fremder einmischt.«

»Wir hören einfach bloß zu und nicken«, schlug Milly vor. »Und dann gehen wir wieder.« Sie fühlte in ihrer Hosentasche nach ihren Handschuhen. »Außerdem weiß ich ohnehin schon, was er sagen wird.«

»Was?«

»Seid lieb zueinander und schlaft nicht mit anderen Leuten.«

Simon überlegte einen Augenblick. »Ich schätze, den ersten Teil könnte ich hinbekommen.«

Milly gab ihm einen Knuff, und er zog sie lachend an sich und küsste sie auf das glänzende Haar. Als sie sich seinem Wagen näherten, griff er in seine Hosentasche und piepste mit der Fernbedienung sein Auto auf.

»Fast hätte ich keinen Parkplatz gefunden«, sagte er und ließ den Motor an. »Die Straßen sind völlig zugeparkt.« Er zog die Stirn kraus. »Ob dieses neue Gesetz wirklich etwas bringt ...«

»Das Umweltgesetz?«, parierte Milly sofort.

»Genau«, sagte Simon. »Hast du davon gelesen?«

»O ja.« Milly rief sich rasch den *Telegraph* in Erinnerung. »Meinst du, dass sie auch wirklich die richtigen Prioritäten setzen?«

Und als Simon zu sprechen anfing, blickte sie aus dem Fenster, nickte gelegentlich und fragte sich dabei träge, ob sie sich für die Flitterwochen noch einen dritten Bikini anschaffen sollte.

Pfarrer Lyttons Raum war groß, zugig und voller Bücher. Bücher säumten die Wände, Bücher bedeckten jede Oberfläche, und Bücher erhoben sich in staubigen, schwankenden Stapeln auf dem Boden. Die Teekanne hatte die Form eines Buches, der Funkenschutz des Kamins war mit Büchern dekoriert; selbst die Pfefferkuchenstücke auf dem Teetablett ähnelten einer Reihe Lexika.

Pfarrer Lytton selbst erinnerte an ein altes Stück Papier. Seine dünne, spröde Haut schien in Gefahr, jeden Moment zu zerreißen; wann immer er lachte oder die Stirn runzelte, legte sich sein Gesicht in tausend Falten. Augenblicklich – wie schon während der ganzen Sitzung – tat er es auch. Seine buschigen weißen Augenbrauen waren miteinander verwachsen, seine Augen vor Konzentration verengt, und seine knochige Hand, die eine noch volle Tasse Tee umklammerte, fuhr gefährlich durch die Luft.

»Das Geheimnis einer erfolgreichen Ehe«, deklamierte er, »ist Vertrauen. Vertrauen ist der Schlüssel. Vertrauen ist der Fels.«

»Genau«, sagte Milly, wie sie es in der vergangenen Stunde alle drei Minuten getan hatte. Sie warf Simon einen Blick zu. Er hatte sich nach vorn gebeugt, so, als wolle er einhaken. Aber Pfarrer Lytton duldete keine Unterbrechungen. Jedes Mal, wenn Simon zu einer Erwiderung ansetzte, hob der Geistliche seine Stimme und wandte sich ab, sodass Simon den Mund frustriert wieder schließen musste. Dabei war Simon anzumerken, dass er so einigen Äußerungen Lyttons liebend gern widersprochen hätte. Was sie selbst anbelangte, so hatte sie kein Wort mitbekommen.

Ihr Blick glitt schläfrig auf die Bücherschränke zu ihrer Linken. Da war sie, gespiegelt in deren Glasscheiben. Elegant, gepflegt und erwachsen. Ihr Erscheinungsbild gefiel ihr. Nicht, dass Pfarrer Lytton es zu würdigen gewusst hätte. Wahrscheinlich hielt er es für sündhaft, Geld für Kleidung auszugeben. Er würde sagen, dass sie es stattdessen den Armen hätte geben sollen.

Sie veränderte ihre Lage auf dem Sofa etwas, unterdrückte ein Gähnen und blickte auf. Da bemerkte sie zu ihrem Entsetzen, dass Pfarrer Lytton sie beobachtete. Seine Augen verengten sich, und er brach mitten im Satz ab.

»Es tut mir leid, wenn ich Sie langweile, meine Liebe«, versetzte er sarkastisch. »Vielleicht ist Ihnen dieses Zitat schon bekannt?«

Milly spürte, wie sie errötete.

»Nein«, erwiderte sie. »Ist es nicht. Ich bin bloß ... ähm ...« Sie blickte rasch zu Simon, der ihr grinsend zublinzelte. »Ich bin bloß ein bisschen müde«, führte sie ihren Satz lahm zu Ende.

»Die Hochzeitsvorbereitungen machen der armen Milly schwer zu schaffen«, fügte Simon hinzu. »Was es da nicht alles zu organisieren gibt! Der Champagner, der Kuchen ...«

»In der Tat«, meinte der Geistliche streng. »Aber dürfte ich Sie daran erinnern, dass es bei einer Hochzeit weder um den Champagner noch um den Kuchen geht! Und im Übrigen auch nicht um die Geschenke, die Sie zweifellos erhalten werden.« Sein Blick glitt durch sein Zimmer, als vergliche er seine schäbigen Habseligkeiten mit den Unmengen prachtvoller und aufwendiger Geschenke für Milly und Simon, und sein Gesicht verdüsterte sich noch mehr. »Es betrübt mich«, fuhr er fort und stolzierte zum Fenster, »wie salopp viele junge Paare ihre Trauung angehen. Man sollte das Sakrament der Ehe nicht als reine Formalität betrachten.«

»Natürlich nicht«, gab Milly ihm recht.

»Wie Sie beim Trauungsgottesdienst noch hören werden, sollte man die Ehe nicht sorglos, leichthin oder aus selbstsüchtigen Gründen eingehen, sondern ...«

»Und so ist es bei uns auch nicht«, fiel Simon ihm ungeduldig ins Wort; er beugte sich auf seinem Stuhl vor. »Pfarrrer Lytton, ich weiß, Sie haben es vermutlich tagtäglich mit Leuten zu tun, die aus den verkehrten Gründen heiraten. Aber bei uns ist das nicht der Fall, okay? Wir lieben uns, und wir wollen den Rest unseres Lebens miteinander verbringen. Und für uns ist das was Ernstes. Der Kuchen und der Champagner haben damit nichts zu tun.«

Er hielt inne, und einen Augenblick lang herrschte Schweigen. Milly nahm Simons Hand und drückte sie.

»Aha«, meinte Lytton schließlich. »Nun, das höre ich gern.« Er setzte sich, trank einen Schluck kalten Tees und zuckte zusammen. »Ich wollte Ihnen hier keine Moralpredigt halten.« Er stellte seine Tasse ab. »Aber Sie haben ja keine Ahnung, wie viele ungeeignete Paare zu mir kommen, die heiraten wollen. Gedankenlose junge Leute, die ein-

ander kaum fünf Minuten kennen. Alberne Mädchen, die bloß hinter einer Ausrede her sind, um sich ein hübsches Kleid kaufen zu können ...« Er schüttelte den Kopf.

»Das kann ich mir lebhaft vorstellen«, meinte Simon. »Aber Milly und ich – das ist das Wahre. Wir werden es ernst nehmen. Es richtig machen. Wir kennen uns, und wir lieben uns, und wir werden sehr glücklich sein.« Er beugte sich zu Milly, küsste sie zart und warf dem Priester einen herausfordernden Blick zu.

»Ja«, nickte Lytton. »Nun. Vielleicht habe ich genug gesagt. Sie scheinen auf dem richtigen Weg zu sein.« Er nahm seine Aktenmappe auf und begann, darin zu blättern. »Da wären noch ein paar Punkte zu klären ...«

»Das war schön«, flüsterte Milly Simon zu.

»Es ist wahr«, flüsterte er zurück und berührte sanft ihren Mundwinkel.

»Ah, ja.« Pfarrer Lytton sah auf. »Ich hätte das schon vorher erwähnen sollen. Wie Ihnen bekannt sein dürfte, hat Reverend Harries es versäumt, letzten Sonntag Ihr Aufgebot zu verlesen.«

»So?«, fragte Simon.

»Das ist Ihnen doch sicher aufgefallen?« Er sah Simon durchdringend an. »Ich nehme doch an, Sie haben den Gottesdienst besucht?«

»O ja«, erwiderte Simon nach einer Pause. »Natürlich. Nun, da Sie es erwähnen, ich habe mir schon gedacht, dass da etwas nicht stimmte.«

»Er hat sich vielmals entschuldigt – das tun sie immer.« Lytton stieß einen gereizten Seufzer aus. »Aber der Schaden ist angerichtet. Infolgedessen werden Sie mit einer Sondergenehmigung getraut werden müssen.«

»Oh«, sagte Milly. »Und was heißt das?«



Sophie Kinsella

Die Heiratsschwindlerin

Roman

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47548-3

Goldmann

Erscheinungstermin: August 2011

Die Braut, die sich doppelt traut

Als Milly zum ersten Mal ihr Jawort gibt, ist sie achtzehn, übermütig und entschlossen, etwas Gutes zu tun. Die Ehe soll nämlich einem sympathischen Amerikaner die Aufenthaltsgenehmigung in England sichern. Die Sache ist auch schnell vergessen, nachdem der Kontakt zu ihrem Gatten bald nach der Trauung abbricht. Doch zehn Jahre später steht Milly vor einem Problem: Sie hat mit Simon Pinnacle ihren Traummann gefunden, und in wenigen Tagen soll geheiratet werden. Was weder der überglückliche Simon noch sonst jemand weiß: Die Braut ist noch immer verheiratet. Mitten in den Vorbereitungen zur Traumhochzeit platzt die Bombe ...

 [Der Titel im Katalog](#)